

Johann Strauss

Die Ära des Donauwalzers

Eine Anthologie zum 200. Geburtstag

Ingrid Schramm und Andrea Glatzer

Wien, 2025



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Ingrid Schramm und Andrea Glatzer

9

Der Walzer-Patriarch

Johann Strauss Vater (1804 bis 1849)

Ingrid Schramm

11

Der Walzer-Kronprinz

Johann Strauss Sohn – Jugendzeit mit einem Göttervater

Ingrid Schramm

18

Der Operetten-König

Der Weg zum Triumph

Ingrid Schramm

28

Johann Strauss wird Wiener

Zwischen Traum und Wirklichkeit am Ringstraßen-Boulevard

Andrea Glatzer

38

Warum Johann Strauss kinderlos blieb

Ein Gesundheits- und Hygienebefund des 19. Jahrhunderts

Daniela Cravos

47

Aus der Familienchronik

Gespräch mit Professor Dr. Eduard Strauss

Ingrid Schramm und Andrea Glatzer

52

Wiener Männergesang-Verein

Die „Gralshüter“ des Donauwalzers

Ingrid Schramm, Andrea Glatzer, Lieselotte Kirchner

57



Der Zigeunerbaron

Eine Love-Story mit bissiger Ironie

Ingrid Schramm

60

Der Walzer-Erbprinz

Ein „Date“ mit Johann Strauss in Temesvár

Ingrid Schramm

66

Der Abenteurer

Mit Johann Strauss auf Balkan-Tour

Andrea Glatzer

69

Ein Strauß Erinnerungen

Ein persönlicher Reisebericht aus dem Jahr 1984

Andrea Glatzer

74

Krieg in der Küche

Johann Strauss und sein Personal

Dietmar Grieser

76

Im Musikhimmel

Der Walzerkönig auf ein Tête-à-Tête mit Zeitgenossen

Andrea Glatzer

80

Vereinnahmungen

Die spätere politische Nutzung der Person Johann Strauss

Wolfgang Lenhardt

86

Der Taktgeber

Johann Strauss als Wegbereiter der Mörbischer Seefestspiele

Elisabeth Halvax

90



Der Intendant

Harald Serafin – Charmeur mit Händlerschmäh

Ingrid Schramm

98

Die Symbolfigur

Der Walzerkönig als Filmheld von Österreich bis Hollywood

Anatol Eschelmüller

101

Evergreen

Ist die Musik von Johann Strauss noch zeitgemäß?

Lieselotte Kirchner

108

Das Casino Zögernitz

Von der Event-Location der Strauss-Dynastie zum Museum House of Strauss

Sepp Stranig

113

Verpferdet

Ein Pferd namens Walzerkönig

Doris Kloimstein

118

Danksagung

120

Autorenbiografien

121





Der Walzer-Kronprinz

Johann Strauss Sohn – Jugendzeit mit einem Göttervater

Ingrid Schramm

Der junge Johann vergötterte seinen Vater. Zuhause erlebte er ihn als strengen Patriarchen, der oft übermüdet und grantig war und seine Launen an der Familie ausließ. Doch wenn er auftrat, war er wie ausgewechselt, ein strahlender Showmaster. Und er sah so verdammt gut aus. Obwohl Johann wenig Zuwendung von ihm bekam, sonnte er sich in seinem Ruhm und verehrte ihn wie einen Helden. Die schwierige Anfangszeit seines Vaters hatte der kleine Johann nicht mitbekommen. Die verzweifelte Suche nach Engagements, die Geldnot und der drohende Fall in den Abgrund, die den jungen Kapellmeister gequält haben, entzogen sich dem Kind. Auch die Todesangst, die seine Eltern während des Krieges durchgestanden hatten, kannte Johann nur aus Erzählungen.

In den Straßen schlügen sich zwar noch immer Kriegsversehrte aus den Schlachten gegen Napoleon mit ihren Instrumenten durch, obwohl die meisten von ihnen bereits elend zugrunde gegangen waren, weil die Armut zu groß war, um alle aufzufangen. Und arme Spielleute gab es genug, aber der vergötterte Vater hatte die große Not bereits hinter sich.

Während sich der junge Vater seiner Familie gegenüber höchst gleichgültig benahm, betrieb er nach der Trennung von Joseph Lanner die Gründung einer eigenen Kapelle mit hemmungsloser Begeisterung. An Auftrittsmöglichkeiten mangelte es in den tanzfreudigen Lokalen in der Nähe von Wien nicht. Er belieferte die Wirtsleute mit neuester Musik, die ihm aus der Feder floss. Er brannte vor Ehrgeiz, sich selbst als Superstar zu inszenieren und sorgte dafür, dass auf allen Plakaten,

die seine Auftritte ankündigten, sein Bild zu sehen war. Trotzdem musste er einige herbe Niederschläge einstecken. 1829 wurde nicht er, sondern Joseph Lanner zum Musikdirektor der Redoutensäle ernannt.

Familienzuwachs auf doppelter Spur

Der Vater war ein Lebemann. Er spielte gerne Karten und fühlte sich zwischen seinen Auftritten und Proben überall anders wohler als in seiner Familie, die rasant anwuchs. In regelmäßigerem Takt kam alle zwei Jahre ein Kind zur Welt, 1827 Josef, danach zwei Schwestern. Nach dem nächsten Kind, einem Sohn, der noch im Kindesalter starb, wurde der Abstand größer. Der Nachzügler Eduard, zehn Jahre jünger als Johann, kam fast zeitgleich zur Welt wie das erste Kind von Emilie Trampusch, der blutjungen Geliebten des von den Frauen vergötterten Johann Strauss. Später lästerten über ihn, er produziere so viele Kinder wie Walzer.

Noch lebte der Maestro in der Familie und war nicht in eine Wohnung mit seiner neuen Lebensgefährtin gezogen. Der gestressten Mutter Anna fiel die undankbare Rolle zu, die zahllosen Umzüge von Wohnung zu Wohnung zu organisieren, die Geldnot zu überbrücken, wenn der Walzerkönig wieder einmal über seine Verhältnisse lebte, und die schreienden Kinder vom Vater möglichst fernzuhalten. 1834, als Johann Strauss bereits etabliert war, zog die Familie in das Hirschenthalhaus in der Leopoldstadt, mit einer großzügigen Wohnung für die Familie und einem angrenzenden Appartement, in dem der Walzerkönig seine Werke komponierte und die Proben abhielt.

Der Walzer-Kronprinz

Annas Vater, der Gastwirt Josef Streim, lebte zeitweise im selben Haus. Er kümmerte sich tyrannisch, aber wohlmeinend um Anna und die Enkelkinder und bot der Familie in den Sommermonaten ein gemütliches Heim in Salmannsdorf, in dem der junge Johann seine erste Komposition schuf, die von der Mutter aufgezeichnet wurde.

Die Dominanz des Schwiegervaters erlöste Johann von einigen Alltagsproblemen, trieb ihn aber von der Familie fort zu immer häufigeren nächtlichen Auftritten und später zu ausgedehnten Fernreisen. 1835 gründete er das erste Reiseorchester. In Paris stieg er rasch zum Star auf, aus England fiel es ihm schwer heimzukehren. Er zögerte das Ende der Tournee so lange hinaus, bis ihn Erschöpfung und Krankheit dazu zwangen. Danach hielt ihn nichts mehr bei seiner Familie. Er vollzog den Sprung von der Vorstadt nach Wien und lebte mit seiner Partnerin Emilie Trampusch und den Kindern, die sie ihm „schenkte“, im pulsierenden Zentrum der Monarchie. Es war nicht zu übersehen, dass der Walzerkönig in offener Bigamie lebte, aber einem Götterliebling wie Johann Strauss verzieh man scheinbar alles. Nach Lanners Tod im Jahr 1843 gab es keinen mehr, der ihm Konkurrenz machte.

Die Strauss-Kapelle, die beste nach der Hofoper

Der junge Johann wuchs in der Welt des Erfolges auf. Er erlebte den großen Walzer-Patriarchen als Übervater in blütenweißem Hemd mit schwarzem Frack, als Magier, der sein Publikum in den Rausch der Begeisterung versetzte. Den grantigen Familienvater, der ständig mit seiner Mutter stritt, als er noch bei ihr lebte, blendete er in seiner jugendlichen Anbetung aus. Die polternden Schritte des Walzerkönigs, die ihn in aller Herrgottsfrühe aus dem Schlaf rissen, wenn er von einem Engagement heimkehrte und die Instrumente versorgte, gehörten zu seiner Kindheit wie Napoleons Kanonen zu der seines Vaters. Vielleicht kam er in Begleitung anderer Musiker aus seiner Kapelle heim, mit denen er laut diskutierte, bevor er todmüde in den Schlaf versank.

Die Nachmittage waren erfüllt von Musik, wenn die Spielleute gemeinsam im Musikzimmer der Woh-

nung probten. Nicht nur die neuesten Polkas und Walzer seines Vaters bekam das Kind zu hören, sondern die gesamte zeitgenössische Musik, Beethovens Melodien und die neuesten Schlager der Saison. In späteren Jahren brillierte die Kapelle auch mit Opernausschnitten in vereinfachter Fassung. Der Vater triumphierte auf Hofbällen und trug die Wiener Musik auf seinen Konzertreisen in die Welt hinaus. Im Fasching fuhr er mit der Kutsche von einer Veranstaltung zur anderen, hochbegehrte in Gasthäusern und Tanzsälen. Er rang seiner kargen Umwelt, in der viel Armut und Not herrschte, den Zauber eines Abends ab. Seine Feste erstrahlten in Lichtinszenierungen und Feuerwerken. Einmal hatte ein Beleuchtungskünstler bei einer Freilichtveranstaltung sogar die Stadt Venedig nachgestellt.

Johann junior konnte gar nicht anders, als selbst Musiker zu werden. Sein Weg war vorgezeichnet. Das Schicksal spielte ihm bei der Chance auf Selbstverwirklichung in die Hände, denn sein Leben war nicht überschattet von kriegerischer Zerstörung. Er konnte seinen Traum, ein Musikstar wie sein Vater zu werden, in einer Friedenszeit entwickeln, die mit Ausnahme von ein paar kriegerischen Tagen während der Revolution von 1848 sein ganzes Leben lang währte.

Der Tod von Kaiser Franz

Am 2. März 1835 hielt die Welt für einen Moment den Atem an. Die Todesnachricht von Kaiser Franz löste die bange Frage aus, wie es in dem Weltreich, das er mehr als 40 Jahre lang regiert hatte, weitergehen würde, denn als Nachfolger trat sein ältester Sohn Ferdinand an, der als Epileptiker und aufgrund einer schwachen Konstitution für die Regentschaft des Riesenreiches denkbar ungeeignet schien. Aber auf die Fähigkeit eines Herrschers kam es in der Habsburger-Monarchie noch nie an. Der Machtapparat funktionierte, denn eine dreiköpfige Kabinetsregierung, die Geheime Staatskonferenz, übernahm die Führung, in der Staatskanzler Metternich dominierte. Der im Schatten Metternichs agierende Kaiser musste sich viel Spott gefallen lassen. Die noch freundlichste Bezeichnung für ihn war „Ferdinand, der Gütige“, die variiert werden konnte in „Gütinand, der Fertige“ und in „Nandl, der Trottel“

Der Walzer-Kronprinz



„Sängerfahrten“, Walzer von Johann Strauss Sohn, gewidmet dem Wiener Männergesang-Verein 1847. Aufführung am 12. Sept. 1848 im Dornbacher Park

gipfelte. Dass der neue Kaiser keineswegs geistig so unbegabt war, wie man ihm nachsagte, bewies er zur Zeit der Revolution von 1848.

Der Fasching im Frühjahr 1835 fiel durch den Tod des Kaisers gedämpfter aus. Die Kutsche führte den Sarg feierlich zur Augustinergruft, der Grabstätte der Habsburger seit Jahrhunderten, begleitet von einem dramatischen Zeremoniell. Der ergreifende Abschied von dem mehr als vierzig Jahre regierenden letzten Kaiser des Heiligen Römischen Reiches lenkte die schaulustige Menge von der bangen Sorge ab, wie ihr Leben weitergehen sollte.

Johann Strauss Vater war als musikalischer Zeremonienmeister bei der Krönung Kaiser Ferdinands zum König von Böhmen am 7. September 1836 dabei. Zwei Jahre später erlebte er einen ganz großen Triumph, als er die Krönung von Königin Viktoria in London mit seiner Musik begleiten konnte, jener Monarchin, die bis über die Jahrhundertwende hinaus ein weltumspannendes Empire regieren sollte.

Buben, das spielt euch keiner nach

Der junge Johann buhlte verzweifelt um die Aufmerksamkeit des großen Walzer-Patriarchen, zumeist vergeblich, doch als er seinen Vater einmal in einer milden Stimmung erwischte, spielte er ihm gemeinsam mit seinem Bruder Josef alle Melodien auf dem Klavier vor, die er während der Proben erlauscht und verinnerlicht hatte. Und der große Meister sagte: „Buben, das spielt euch keiner nach.“ Wie stolz war er in diesem Moment gewesen, aber es gelang ihm nicht, dem Vater die Erlaubnis abzuringen, als Musiker in seine Fußstapfen zu treten. Bankier sollte er werden, nicht Musiker.

Sich einen Nachfolger heranzuziehen, dazu saßen bei Johann Strauss Vater die Ängste vor der Konkurrenz zu tief. Er spürte ja, wie ihn der Beruf auffraß, wie erschöpft er war nach einer Ballsaison, in der er von einem Engagement zum nächsten raste. Und er ahnte, dass er dem jungen Sohn unterliegen könnte, wenn ihn eines Tages die Last des Alters niederknicken würde. Im Salon seines Sohnes Johann zu sitzen, der in seiner



Der Operetten-König

Der Weg zum Triumph

Ingrid Schramm

Johann Strauss junior stand nicht allzu lange im Schatten seines Vaters. Er trat in dessen Fußstapfen – gestylt als jugendliche Kopie – und eroberte das Publikum in Windeseile mit Charme und dem Feuer seiner Musik. Er war ungeheuer inspiriert, komponierte Walzer und Polkas am laufenden Band und brachte wie sein Vater die gesamte zeitgenössische Musik zur Aufführung. In der Bearbeitung für seine Kapelle konnte man die Ohrwürmer aus den Opern von Giuseppe Verdi und Giacomo Meyerbeer hören, auch Wagner stand auf dem Programm. Bei der Inszenierung seiner Auftritte mit bunten Lichtern, Lampions und Feuerwerk hielt er sich an das Vorbild seines Vaters. Auch das bewährte Geschäftsmodell des Walzer-Patriarchen wurde von Mutter Anna Strauss, die als Managerin fungierte, ins Familienunternehmen integriert.

Nichts stand dem Aufstieg des jungen Strauss mehr im Weg. Nur sein Traum, den Titel des Vaters als Hofballmusik-Direktor zu übernehmen, stieß auf Widerstand. Als der Junior um die Stelle ansuchte, wurde sein Gesuch vom zuständigen Amt abgelehnt.¹ Er bewarb sich mehrmals, doch der Kaiserhof verzichtete Johann Strauss seine „Jugendsünden“ nicht. Nicht nur wegen der Revolutions-Märsche, die er 1848 komponiert hatte, sondern auch wegen seines „leichtsinnigen und unsittlichen

Lebenswandels“ warnte das zuständige Amt den Kaiser vor ihm. Johann Strauss setzte seinen ganzen Ehrgeiz ein, mit zahlreichen Widmungskompositionen den Hof gewogen zu stimmen. Eines von vielen Huldigungswerken an den Kaiser war sein Walzer „Myrthen-Kränze“. Johann Strauss hatte ihn anlässlich der Hochzeit von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth komponiert. Er wurde am 27. April 1854 im Rittersaal der Hofburg Wien erstmals aufgeführt.

Wie die russische Zarin Johann Strauss vor der Abschiebung nach Sibirien bewahrte

Um die Gunst des Kaisers zu gewinnen, ließ sich Johann Strauss im Oktober 1850 auf ein gefährliches Bravourstück ein. Er hatte in Erfahrung gebracht, dass sich Franz Joseph in Warschau mit Zar Nikolaus treffen wollte und entschloss sich kurzerhand, mit seiner Kapelle nach Polen zu reisen. Er wusste ja, dass ihm Zar Nikolaus gewogen war, denn Strauss hatte ihm ein Jahr vorher, als der Monarch Gast auf Schloss Schönbrunn gewesen war, im Casino Dommayer mit einer eigens für ihn komponierten „Nikolai-Quadrille“ gehuldigt. Und er hatte dafür gesorgt, dass dem Zaren zu Ohren kam, wie sehr man in Wien von dem charmanten jungen Kapellmeister schwärzte. Nun hoffte

1 Am 10. Juni 1856 wird ein Gesuch des Johann Strauss Sohn abgewiesen, (Zitat) „weil er nicht um den Titel, sondern um die Stelle eines Hofballmusik-Direktors gebeten hat, welche Stelle übrigens am allerhöchsten Hof gar nicht besteht, sondern für ihn erst kreiert werden müsste“, was man nicht wollte, weil man sich nicht binden wollte, und außerdem wegen seines leichtsinnigen, unsittlichen und verschwenderischen Lebenswandels. Am 11. Mai 1859 erbittet Johann Strauss Sohn schriftlich (nun richtig!) die Übertragung des Titels eines k.k. Hofballmusik-Direktors an ihn. Am 25. Februar 1863 wird Johann Strauss Sohn dieser Titel verliehen



Johann Strauss wird Wiener

Zwischen Traum und Wirklichkeit am Ringstraßen-Boulevard

Andrea Glatzer

Die Boeing 777 mit der Flugnummer OS066 aus New York kommend, landete soeben am Vienna International Airport. Kurz nach der Ankunft ertönt der Donauwalzer¹ an Bord der Maschine. Er gehört wie das Amen im Gebet zu allen Flügen mit Austrian Airlines.² Doch dieser Langstreckenflieger hat eine Besonderheit. Eine Notenzeile des Donauwalzers mit einer Länge von 45 Metern zierte seine Außenwand, die 2016 mit Sonderbeklebung angebracht worden war.

Der Wiener Reiseleiter Thomas Zimmerl wartet in der Ankunftshalle des Airports auf eine Gruppe hochrangiger Manager aus New York, die sich auf einen Kulturtrip in die Welt-Musik-Stadt Wien auf die Spuren von Johann Strauss begeben haben. Zimmerl, ein studierter Musikhistoriker, wird die Reisegruppe in

den kommenden Tagen kreuz und quer durch Wien begleiten. Er wurde von der angloamerikanischen Reiseagentur engagiert, weil er als hervorragender „Strauss-Kenner“ gilt. Die Amerikaner waren gekommen, um den 200. Geburtstag des Walzerkönigs im Jubiläumsjahr 2025 mit ihrem Guide mitzuerleben.

Strauss in Amerika³

Auf der Fahrt im Bus zum Hotel erzählt Reiseleiter Zimmerl, dass Johann Strauss selbst einmal im Jahr 1872 über den großen Teich gesprungen ist.⁴ Allerdings verspürte der Musiker nicht die geringste Lust, eine so beschwerliche Reise nach Amerika anzutreten. Als er die Einladung zum „World Peace Jubilee“ nach Boston erhielt, arbeitete er gerade mit Feuereifer an

1 Der Walzer „An der schönen, blauen Donau“ (häufig kurz Donauwalzer) wurde von Johann Strauss Sohn im Spätherbst 1866 und Winter 1866/67 komponiert und am 15. Februar 1867 mit einer Chor-Fassung vom Wiener Männergesang-Verein uraufgeführt

2 Tatsächlich geht dieser Traum für alle Menschen rund um den Erdball in Erfüllung, wenn sie das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker einschalten und sich von der Faszination des Walzers „An der schönen blauen Donau“ ereffen lassen. „Dasselbe scheinen auch die 18 000 Chinesen empfunden zu haben, die in spontanen Jubel ausbrachen, als der Dirigent der Wiener Philharmoniker, Willi Boskovsky, beim ersten Gastspiel des Orchesters in China im April 1973 im Sportpalast in Peking den Donauwalzer brachte. Dieser schien dort allerdings so gefährlich, dass er im Zuge des Klassenkampfes auf dem Gebiet der Musik ein halbes Jahr später verboten wurde, da er nach der Niederlage der europäischen Revolution von 1848 geschrieben worden sei und den Menschen eine Illusion des Friedens vorgaukele.“ Marcel Prawy: Johann Strauss. Wien: Ueberreuter 1991, Seite 97

3 „Um diese Reise ranken sich unausrottbare falsche Mythen, die aber Johann und Jetty leider teilweise selbst in die Welt gesetzt haben“, erklärt Professor Dr. Eduard Strauss. Und weiter: „Ich habe Bernhard Ecker mit dem amerikanischen Strauss-Experten D. Chamberlin vernetzt und so hat Ecker gemeinsam mit Peter Hosek jüngst ein brauchbares Buch zu dieser Reise veröffentlicht“. <https://www.styriabooks.at/shop/gesellschaft-geschichte/johann-strauss-amerikanische-reise/>

4 Im Sommer 1872 reiste Johann Strauss zum Weltfriedensfest („World Peace Jubilee“), organisiert vom irischen Einwanderer Patrick Gilmore in Boston. Die Feier war verbunden mit der Erinnerung an die Unabhängigkeitsbewegung, die in Boston begonnen hatte und zur Gründung der „Vereinigten Staaten von Amerika“ führte. Militär-Musikkapellen aus Amerika, England, Frankreich und Deutschland wurden bei diesem gigantischen Festival erwartet

Johann Strauss wird Wiener

seiner zweiten Operette und hatte tausend Bedenken gegen die Reise, denn er fragte sich ernsthaft: „Nach Amerika? Was hab ich dort? Hier hab ich Geld, Ehre, Vergnügen und – Wien!“ Außerdem hatte er Sorge, von den Indianern „massakert“ zu werden.⁵ Schließlich nahm Johann Strauss die Einladung doch an und schiffte sich auf der „Rhein“ von Bremerhaven aus ein. Die Überredungskunst seiner Frau Jetty und die Verlockung, ein 800-Mann-Orchester zu dirigieren, hätten alleine nicht gereicht, den Meister hinter dem Ofen hervorzulocken. An dieser Stelle möchte Zimmerl mit einem weit verbreiteten Irrtum aufräumen. „Es kursiert das Gerücht, Johann Strauss habe eine abenteuerlich hohe Gage von 100.000 Dollar erhalten. Davon kann keine Rede sein, denn es waren tatsächlich 20.000 Dollar. Aber immerhin, heute wären das ungefähr 500.000 Euro. Nicht schlecht, was meinen Sie, meine Herren? Noch dazu, da das Honorar vor seiner Abreise auf sein Konto der Wiener Anglo-Bank einging.“

Eine Anekdote über die Reisegewohnheiten von Vater und Sohn Strauss wollte Zimmerl den Gästen nicht vorenthalten: „Der Sohn hasste im Grund genommen das Reisen. Wenn er nach Ischl gefahren ist, hat er immer den Nachtzug genommen. Weil ihm der Anblick des steilen Anstiegs um den Traunsee unheimlich war, hat er sich im Zug auf den Boden gelegt. Strauss Vater hingegen war ein Eisenbahn-Freak. Bei seinem Gastspiel rund um die Krönung von Queen Victoria 1838 ist er ununterbrochen zwischen Liverpool und Glasgow mit der Eisenbahn hin und her gefahren. Da es einen fixen Fahrplan gab, hat man sich ausrechnen können, wann man am Ziel ankommt. Die Musiker sind aus Spaß sehr oft mit der Bahn gefahren, und haben zwischendurch ihre Konzerte gegeben.“⁶

Die schönen Zähne von Jetty

Kurze Zeit später erreicht der Bus mit den Amerikanern das Fünf-Sterne-Hotel an der eleganten Innenstadt-Adresse Parkring 12a. Der erste Programmfpunkt nach dem mehr als achtstündigen Flug war ein Mittag-

essen im berühmten Haubenlokal „Steirereck“. Später auf dem Fußweg über die Ringstraße zur Staatsoper packte Reiseleiter Zimmerl noch ein paar Details vom Aufenthalt des Walzerkönigs in Amerika aus.

Nach seinem Besuch in Boston traf das Ehepaar Strauss im Juli 1872 in New York ein. Dort hat Strauss einem Reporter der „New York Sun“ ein Interview gegeben, bei dem auch seine Frau Jetty dabei war. In dem Zeitungsbericht wurde sie wegen ihrer guten Englisch-Kenntnisse gelobt. Auch ihre schönen Zähne waren dem Interviewer aufgefallen. Jetty litt in New York sehr unter der Julihitze, aber von ihrem Aufenthalt war sie trotzdem begeistert. Die Pferde gefielen ihr besser als in Wien, und der Central Park „ist schöner als der Prater“.

Es kommt einem etwas übertrieben vor, was Jetty über die Begegnungen von Strauss mit dem Kaiser zu erzählen hatte: „Kaiser Franz Joseph sagt stets, Grüß Gott, wie geht's?“, wenn er meinen Mann im Schönbrunner Park trifft. Er grüßt ihn immer zuerst.⁷ Man weiß heutzutage ja, dass Johann Strauss Sohn Jahrzehntelang um die Gunst des Kaisers gekämpft hat, der ihm seine Jugendsünde als Revolutionär von 1848 nicht verzieh. Franz Joseph ließ ihn endlos lange schmachten, bevor er die Verleihung des Titels Hofball-Musikdirektor unterschrieb. Vorher hatte es schon Ausnahmen gegeben. Strauss durfte im April 1854 den großen Hofball anlässlich der Vermählung von Kaiser Franz Josef mit Elisabeth dirigieren. Dafür komponierte er den Walzer „Myrthenkränze“. Möglicherweise hing es auch damit zusammen, dass Jetty ihren Mann überredet hatte, seinen Bart im Stil von Franz Joseph zu tragen. Vielleicht wurde ihm das als „Kaisertreue“ ausgelegt?

Das charming Ehepaar Strauss begab sich am 13. Juli von New York aus auf dem Dampfer „Donau“ zurück nach Europa. In ihrer Erinnerung blieben „die lebensgefährlichen Eisenbahnen, der hohe Preis für eine Bart-Rasur und das schauderhafte Bier“ hängen.

5 Prawy, Seite 130

6 Diese Geschichte stammt aus einem Interview mit Professor Dr. Eduard Strauss

7 Prawy, Seite 138



Aus der Familienchronik

Gespräch mit Professor Dr. Eduard Strauss

Ingrid Schramm und Andrea Glatzer

Die Autorinnen Ingrid Schramm und Andrea Glatzer trafen Professor Dr. Eduard Strauss zum Interview im Museum des Wiener Männergesang-Vereins.¹

Die Autorinnen: Was sagen Sie dazu, dass wir der Meinung sind, Johann Strauss ist kein Wiener? Weder der Vater noch der Sohn.

Professor Strauss: Das müssen Sie mir begründen.



Prof. Dr. Eduard Strauss, der Urenkel von Eduard Strauss, mit Blick auf eine Kopie der handschriftlichen Fassung des „Donauwalzers“ in den Räumlichkeiten des Wiener Männergesang-Vereins

Vater Strauss wurde in der Leopoldstadt geboren. Er war zwar Ehrenbürger von Wien, aber kein Wiener. Johann Strauss Sohn kam in St. Ulrich zur Welt, das erst nach der Stadtverweiterung 1850 zu Wien gekommen ist.

So meinen Sie das. Da bin ich natürlich dabei. Er ist jedenfalls als Deutscher gestorben. Die letzten zwölf Jahre war er Bürger von Sachsen-Coburg und Gotha und hat als solcher in Wien gelebt und ist hier als solcher gestorben.

Der Schani-Onkel und die Adele mussten Deutsche werden, weil er nur nach deutschem Recht von seiner zweiten Frau geschieden werden konnte. Das war Adele besonders wichtig. Sie wollte die echte Frau Strauss sein, und nicht nur Strauß heißen. Sie hat schon vorher Strauß geheißen. Den Namen hatte sie von ihrem ersten Ehemann, dem Bankier Strauß, mit dem sie auch eine Tochter hatte, die Alice. Er hat es Adele zuliebe gemacht. Aber ich behaupte, dass sei ein Gegengeschäft gewesen. Sie musste ihm im Gegenzug die Treue über den Tod hinaus halten. Das war eine Bedingung, die in allen Dokumenten steht, die rund um die Ehe vereinbart wurde, angefangen von Schenkungsverträgen über das Testament und weitere letztwillige Zuwendungen. In allen diesen Dokumenten steht, dass sie und ihre Tochter aus erster Ehe alles verlieren würden, wenn Adele sich nach seinem Tod neu verheiraten würde. Um das zu untermauern, hat Strauss die Gesellschaft der Musikfreunde als

¹ Das Interview mit Professor Eduard Strauss fand am 11. Februar 2025 statt



Wiener Männergesang-Verein

Die „Gralshüter“ des Donauwalzers

Ingrid Schramm, Andrea Glatzer, Lieselotte Kirchner

Kaiser Franz Joseph nannte sie seine lieben Hofsänger. In seiner Regierungszeit spielte der Wiener Männergesang-Verein eine prominente Rolle bei den Society-Events der Monarchie. Kurz nach der Gründung im Jahr 1843 hatte der Männerchor noch gegen zahlreiche politisch motivierte Bürden zu kämpfen. Staatskanzler Metternich witterte hinter den Chorproben staatsfeindliche Aktionen, doch sein Misstrauen gegenüber den Sängern war unbegründet, denn der „revolutionärste“ Beitrag des Vereins bestand darin, Jahrzehnte später den Bau des Wiener Musikvereins-Gebäudes mit einer stattlichen Summe zu unterstützen.

Die hochgeschätzten Sänger gehörten zur Elite der Kaiserstadt. Professor Dr. Eduard Strauss, der Urgroßneffe des Walzerkönigs, prägte den Ausdruck „singen-de Industriellenvereinigung“. Sie waren bei Hoffesten dabei, bei Grundsteinlegungen und Einweihungsfeiern öffentlicher Gebäude und bei fast allen Denkmalenthüllungen. Es galt als große Ehre, dem Verein eine Komposition zu widmen. Johannes Brahms und Anton Bruckner huldigten dem „Eliteclub“ mit ihren Werken. Und Richard Wagner hatte seinen Pilgerchor aus dem „Tannhäuser“ für den Verein arrangiert. Als Johann Strauss dem Männerchor 1867 seinen Walzer „An der schönen, blauen Donau“ widmete, konnte der Verein nicht ahnen, welchen Schatz er in die Hände bekam: Die Klavierfassung des weltweit meistgespielten Musikstückes.

Interview mit Prof. Dr. Eduard Strauss, Obmann Walther Pröglhöf, Ehrenmitglied Wolfgang Grainer, Ehrenmitglied Leopold Graßler und Schriftführerin und Kuratorin des Museums Mag. Dr. Ingrid Ra-

dauer-Helm mit den Autorinnen Prof. Dr. Ingrid Schramm, Andrea Glatzer und Univ.-Prof. Dr. Lieselotte Kirchner:

Wie lautete der Auftrag des Vereins an Johann Strauss für die Komposition des „Donauwalzers“?

WMGV: Ein Vereinsmitglied, den Namen wissen wir nicht mehr, trat im Sommer 1865 an Johann Strauss Sohn mit der Bitte heran, bei einer Veranstaltung des Wiener Männergesang-Vereins mitzuwirken. Strauss sagte ab, weil er seiner vertraglichen Verpflichtung, Konzerte am „Musikalischen Bahnhof“ in Pawlowsk



Im Probenraum des Wiener Männergesang-Vereins. Von links nach rechts: Prof. Dr. Ingrid Schramm, Univ.-Prof. Dr. Lieselotte Kirchner, Obmann Walther Pröglhöf, Ehrenmitglied Wolfgang Grainer, Prof. Dr. Eduard Strauss, Mag. Dr. Ingrid Radauer-Helm, Ehrenmitglied Leopold Graßler, Andrea Glatzer